Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 27. Dezember 1925 | Nummer 52

Schriftleiter: A Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „**Hausfreund**“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2 — Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Pound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.



Heil'ge Weihnacht, Fest der Feste
Für die Christen nah und fern!
Sei gegrüßt mit Jubelschalle,
Denn wir seh'n dein Kommen gern.
Kehre mit dem vollen Segen,
Der vom Herrn uns zugedacht,
Kehre ein in Haus und Hütte,
Heilige, geweihte Nacht!

Heil'ge Weihnacht, Gottes Gabe,
Liebesgruß und Unterpfand,
Sei willkommen, sei willkommen
Unter uns im ganzen Land!
Freud, und Wonne, Licht und Klarheit,
Heller wie der Kerzen Schein,
Woll'st du überall verbreiten,
Uns recht fühlbar nahe sein!

Heil'ge Weihnacht, deine Schwingen
Regen sich — du trittst herein;
Höher schlagen alle Herzen,
Und es freut sich groß und klein.
Hört die Botschaft, die der Himmel
Wiederum der Welt entbeut:
Christus ist, der Herr, geboren,
Und Er ist so nah auch heut.

Heil'ge Weihnacht, Fest der Feste!
Lichterglanz und Kerzenschein
Sind ja nur der Saum des Kleides —
Der es trägt, tritt selbst herein.
Unsre Häuser, unsre Herzen,
Weihen wir sie allzumal
Diesem Heiland, der das Leben
Schmückt mit Freuden ohne Zahl!

H. Windolf.

Der Lobgesang der himmlischen Heerscharen.

Luk. 2, 14.

Die armen Hirten waren es, denen Gott die frohe Botschaft von dem Heiland der Welt durch seinen Engel zuerst verkündigen ließ. Es ist so die Weise Gottes, seinen Willen und seine Taten da zu offenbaren, wo man es am wenigsten erwartet Beneidenswerte Hirten! Sie standen in den Augen der Welt niedrig da, aber in den Augen Gottes waren sie groß. Was vielen Gerechten und Propheten vorenthalten war, wurde den Hirten zuteil. Die herrlichste Kunde, die je ein Menschenohr vernommen, wurden sie begnadet zu hören: den Lobgesang der himmlischen Heerscharen. Derelbe hat ja auch für uns eine hohe Bedeutung.

1. Durch seinen Grundton.

Derselbe ist der in die Welt gekommene Heiland. Er ist für die Sünder erschienen. Sein Kommen ist höchst wunderbar. Damit uns Sein Glanz nicht blende, hat Er sich in das Gewand der Menschheit gehüllt. Als Mensch ist Er dem Menschen nahe getreten und hat ihm die Hand gereicht. Wie Johannes in seinem Evangelium sagt: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14).

Wir erblicken hier den Weltheiland in der Gestalt eines Kindes, das arm in der Krippe weint; doch bildet es den Hauptpunkt, um den sich alles dreht. Ihm gilt der Lobgesang der Engel, Ihm huldigen die Hirten, Er betrat wie andere Menschen die irdische Laufbahn; Er wollte den Menschen in allen Dingen gleich sein. Es durfte kein Abstand zwischen Ihm und den Erdenkindern bestehen. Er war göttlicher und menschlicher Natur, Gott und Mensch in einer Person vereinigt.

Die Welt bedurfte eines solchen gottmenschlichen Heilands. Ohne Ihn wäre alle Welt verloren. Er kam, um die Bande der Sünde zu lösen, mit denen die Menschheit gefesselt war. Wenn man bedenkt, was die Welt ohne Ihn war und was sie durch Ihn geworden, so kommt man zu dem Schluß: ohne Ihn ist sie dem Tode verfallen; durch Ihn ist sie zum Leben erkoren. „Mein, nicht dein Wille geschehe", verwandelte das Paradies in eine grausame Wüste; „Dein, nicht mein Wille geschehe", verwandelte die öde Wüste in ein Paradies.

Noch ein Grundton himmlischen Lobgesangs ist der Ratschluß göttlicher Liebe, Gottes Ratschluß zu seinem Volke. Er hatte sein Zion erwählt als Stätte seiner Ruh, um aber ewig in Zion wohnen zu können, mußte Er sich ein neues Zion gründen, das da ewig bleibe, ein Zion des Lichtes und des Friedens. Nun war die Zeit gekommen, wo Gott sein Zelt unter den Menschen aufgeschlagen hatte, um sein Zion, ein Zion nach dem Geiste, zu sammeln. Das war es, das die Engelwelt zum freudigen Lobgesang stimmte. Christus ist der geistliche Fels und der Eckstein, der Anfang und das Ende des Reiches Gottes auf Erden, die Leuchte des von Gott aus dem Geiste geborenen Zion.

Auch dürfen wir Gottes Ratschluß zur Welt nicht unbeachtet lassen. Sie soll selig werden. Es steht geschrieben: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde" (Joh. 3, 17). Die Welt, die im Argen liegt, hat sich Gott zu lieben auserlesen; sie ist das Ziel seines ewigen Erbarmens. Seine Absicht ist, sich aus der Welt ein unzählbares Gottesheer zu sammeln.

Der himmlische Lobgesang hat ferner für uns einen hohen Wert.

2. Durch seine dreifache Geltung.

Er gilt Gott. „Ehre sei Gott in der Höhe." Die Ehre Gottes braucht man nicht erst suchen. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk" (Ps. 19, 2). Wenn die Engel hier Gottes Ehre besingen, so ist damit nicht gesagt, daß es bis dahin nicht geschehen, sondern es geschah hier auf besondere Veranlassung. Daß Gott seinen Sohn zur Erlösung in die Welt gesandt, gereicht Ihm zur ewigen Ehre. Dieser göttlichen Wundertat wird in aller Ewigkeit gedacht werden. Noch jetzt widerhallt der Engelgesang durch alle Erdenlande laut von Jesu, dem Kinde, und alle Jahre wieder tönt es tausendstimmig in allen Zonen der Erde, von alt und jung, von groß und klein: „Christ, der Retter ist da!" „Ehre sei Gott in der Höhe!"

Dann gilt der Lobgesang der Engel der Erde. „Und Friede auf Erden". Die Erde

war frei und freudlos; doch der Friedefürst, Christus, hat zwischen ihr und Gott den Frieden hergestellt. Er wurde das Bindeglied zwischen beiden und hat die Feindschaft, die dazwischen war, hinweggetan, indem Er, der Gerechte, für die Gottlosen starb. Christus hat nicht nur den Frieden auf Erden hergestellt, sondern Er sucht ihn auch zu bewahren. Alle, die sich Christum im Glauben aneignen, dürfen durch Ihn im Frieden in Gott ruhn; denn sie sind nicht mehr Kinder des Fluches sondern Kindern des Höchsten. Wohl darf man in solchem Fall von einem Frieden auf Erden reden.

Jesu Kommen in die Welt ist auch die Ursache des Friedens der Menschen untereinander. Der alte Zwist und die Feindseligkeiten schwinden, wo Er, der Friedefürst, sein Kreuzesbanner entfaltet. An der Krippe und auf Golgatha vereinigen sich in Liebe und im Frieden die Völker der Erde. Der Erden- und Weltfrieden kann nur durch Ihn, den großen Friedefürsten hergestellt und erhalten werden. Alle anderweitigen Friedensversuche müssen scheitern. Jesus hat sein Friedensreich aufgerichtet auf Erden unter seinen Kindern, und nun sendet Er seine Friedesbotschaft durch seine Diener an alle Völker, die auf Erden wohnen.

Endlich gilt der Lobgesang der Engel den Menschen. „Und den Menschen ein Wohlgefallen!" Der Menschen wird hier mit besonderem Nachdruck gedacht. Es darf uns aber nicht befremden; denn Gott hat schon an uns gedacht, ehe die Welt war. Schon vor Ewigkeiten hörte er unseren Ruf und hat Er unser Heil in Christo beschlossen. Nun war die Zeit erfüllt und den Menschen wurde durch den Engelmund verkündigt, was Gottes Liebe vermag. Gott hat Gedanken des Friedens über die Menschenkinder. Nicht wir haben Gott, sondern Gott hat uns gesucht. Kein Mensch würde jemals an Gott gedacht haben, wenn Gott es nicht kundgetan hätte, daß Er in Liebe des Menschen gedenkt. Wohl hätte Gott Ursache gehabt, den Menschen zu übersehen, wie der Psalmendichter sich auch ausdrückt: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?" (Ps. 8, 5.)

Frohlocke, o Erde, und juble, o Menschheit! denn nun ist geschehen, was Gott gesprochen. Auch Heiden erglänzt das helle Licht.

Drei Wunder.

Das erste und das größte aller Wunder ist die Ankündigung und die merkwürdige Erklärung, welche jene Worte enthalten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Wir können uns kein größeres Wunder denken, und ohne Zweifel haben auch die Engel niemals von einem größeren gehört. Ja, die Betrachtung desselben bringt sie zum Staunen und zur Anbetung und dies ist es, dies wunderbare Geheimnis, das sie gelüstete zu schauen. In allen Zeiten, in aller Ewigkeit, und in allen Welten ist niemals ein Wunder geschehen, das so wunderbar wie dieses gewesen wäre. Welch eine Gabe! — und welchen Geschöpfen ist sie gemacht! — Eine unaussprechliche Gabe, dem Allerunwürdigsten geschenkt. Ja wahrlich, es wird das Wunder aller Wunder in Ewigkeit bleiben.

Das zweite Wunder ist die Behandlung, welche der Sohn Gottes in der Welt gefunden hat. Als Er in dieselbe eintrat, von dem Gesange der himmlischen Heerscharen besungen, da hätte man doch wohl denken sollen, daß die Menschen Ihn hoch geehrt haben würden. Und als Er umher ging, um Gutes zu tun, wohin Er kam, und durch seine Taten als der Sohn Gottes erwiesen, da hätte man doch denken können, daß die Menschen an Ihn geglaubt hätten, und daß sich Ihm die Welt in Wahrheit ergeben hätte. Doch Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Er war verachtet und unwert bei den Menschen. Da war keine Gestalt noch Schöne, die ihnen gefallen hätte. Sie verfolgten Ihn, verurteilten Ihn zum Tode am Kreuze. Er wurde von bösen Händen ergriffen, geschlagen und gekreuzigt. Und so ist es alle Zeit gegangen und geht noch heute so. In den Tagen, da Er geboren wurde, war kein Raum für Ihn in der Herberge, und seitdem haben immer nur wenige für Ihn Raum gehabt in ihren Herzen und Häusern. Man sollte doch denken, die Ankunft des Sohnes Gottes machte das große Thema der Unterhaltung in unsrer Welt aus; man sollte denken, kein andrer Gegenstand könnte so sehr die Menschen interessieren. Aber ach! — Wie steht es in der Wirklichkeit darum? Bei den allermeisten gibt es nichts, was

sie so wenig interessiert als gerade dies, und es ist nur eine verschwindende Zahl derer vorhanden, bei denen es anders ist. Tage, Wochen und Monate vergehen, ohne daß man nur einmal an den Sohn Gottes denkt, und noch viel weniger mag man von Ihm reden. Die unbedeutendsten, unwichtigsten irdischen Dinge füllen die Gedanken so aus, daß für Ihn gar kein Raum mehr übrig bleibt.

Das dritte Wunder besteht darin, daß schon so viele Jahrhunderte verflossen sind seitdem der Sohn Gottes hernieder kam, und daß in der langen Zeit doch nur ein so geringer Teil der Menschen von der wunderbaren Erlösung hörte, die Er ihnen brachte. Ja, es ist ein Wunder, das der letzte Befehl des Erlösers: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur," nur in solch wenig umfassender Weise ausgeführt wurde, daß nach dem Verlaufe von achtzenhundert Jahren die große Mehrzahl der Völker noch niemals von dieser herrlichen Botschaft etwas vernommen hat, daß ihnen der herrlichste aller Namen, der Name Jesus, noch völlig unbekannt blieb. Man sollte denken, seine Freunde hätten gar keine Ruhe gehabt, keinen Frieden der Seele behalten können, bis sein Name allen Heiden bekannt geworden, und sein Heil allen Nationen kund gemacht wäre. Man sollte denken, eine Generation der Christen nach der andern, hätte die Aufgabe, solch wunderbare Kunde von Land zu Land zu tragen, mit Eifer ausgeführt, um nicht nachzulassen, bis sie jedem Bewohner der Erde bekannt gewesen wäre. Es ist darum hohe Zeit, daß diese zwei letzten Wunder nun bald ihr Ende erreichen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur."

M. v. D.

Aus der Werkstatt

Durch Gottes Gnade ist es gelungen, daß unser Blatt auch den letzten Gang in diesem Jahre tun durfte Es war nicht leicht, besonders in den Sommermonaten, es zu erhalten, aber der Herr gab immerwieder Gnade, daß ein Weg aus den Schwierigkeiten gefunden und eine unliebsame Unterbrechung verhütet werden konnte. Besonders dankbar ist der Werkmeister den lieben Lesern, die sich seinen leisen und lauten Mahnungen nicht entzogen, sondern sie sich zu Herzen gehen ließen und nach Möglichkeit halfen, indem sie auch in den schwersten Zeiten noch immer etwas für ihren Freund übrig hatten und die Kasse durch ihre Beträge stärkten. Auch hat es nicht an treuen Betern gefehlt, die den Werkmeister und seine Arbeit oft vor den Thron der Gnade brachten, um für sie Kraft und Segen vom Herrn zu erflehen. Besten Dank allen Lieben, die so mitgeholfen haben an der Erhaltung unseres Gemeindeorganes und die auch gelegentlich ein Wort eingelegt haben, um es zu empfehlen und vielleicht auch gegen unberechtigte Angriffe zu verteidigen. Seit wir die Möglichkeit haben, unser Blatt mit 12 Seiten erscheinen zu lassen, hat der Werkmeister versucht, allen Wünschen gerecht zu werden, soweit das angängig war. Ob es ihm aber gelungen sein wird, alle zufriedenzustellen, glaubt er kaum, denn das ist bis heute noch keinem Sterblichen gelungen, aber soweit es irgend anging war er bemüht und will es auch ferner sein, allen zu dienen mit dem, was er für gut findet und mit seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen vereinbaren kann. So will er denn am Schluße des Jahres seine Arbeit, wie mangelhaft sie auch war, zu den Füßen seines Meisters niederlegen mit der Bitte, auch diesen ausgestreuten Samen zu segnen in den Familien und durch denselben Früchte für die Ewigkeit zeitigen.

* * *

Zum letzten Mal in diesem Jahre liegt „Der Hausfreund" vor seinen Freunden, denen er im Laufe des Jahres dienen durfte auf seinen zweiundfünfzig Besuchen, die er machen konnte. Heute möchte er mit leiser Stimme jeden seiner Leser fragen: was hast du mit dem gemacht, das ich der Woche um Woche an Erbauung, Belehrung, Warnung und Anregung brachte? Wir wissen aus Erfahrung, daß jeder, der einem andern etwas gibt, von ihm erwartet, daß seine Gabe geachtet und recht verwertet werden möchte, und freut sich dann von Herzen, wenn das geschieht, ist aber betrübt, wenn das Gegenteil der Fall ist. So erwartet auch der „Hausfreund" von seinen werten Lesern, daß sie seine Gaben, die er ihnen oft mit beschwertem Herzen brachte, trotzdem er nicht gerne etwas von seiner inneren Not merken lassen wollte, recht und zu seiner Freude verwerten möchten Daher jetzt sein stiller, fragender Blick. Er möchte niemand Vorwürfe machen, sondern still wie einst der Meister den Petrus fragte, seinen werten Lesern, die ihm auch Treue zugesagt haben, fragen: „Hast du mich lieb?" Von vielen weiß er bestimmt, daß sie auf seine Frage mit Freuden „Ja", sagen werden, aber bei manchen kann er sich kein klares Urteil darüber bilden, wiewohl er das ganze Jahr hindurch bemüht war, nach Liebe und Teilnahme auszuschauen, und nun am Ende des Jahres wäre es ihm sehr lieb, wenn er auch von denen erfahren könnte, daß sie ihn lieb haben, und daß seine schweren Reisen, die er Woche für Woche unternahm, nicht umsonst waren.

Jesus liebte gewiß seinen Jünger Petrus, als er so eindringend nach Gegenliebe fragte. Das kann

auch Der „Hausfreund" mit gutem Gewissen von sich sagen, denn unterbrochen besuchte er seine Freunde das ganze Jahr hindurch, selbst wenn er sich das Reisegeld borgen mußte, was doch der beste Beweis seiner Liebe ist Ist's daher ein Wunder, wenn er nach so viel gespendeter Liebe nun auch ein wenig davon ernten möchte?

Liebe ist lebendig und kann nie untätig sein, sie ist sogar erfinderisch, sagt die heilige Schrift. Das lehrte Jesus auch den Petrus, als er an die zugesagte Liebe den Auftrag knüpfte: „Weide meine Lämmer"; dabei sollte er Gelegenheit haben, seine Liebe zu betätigen und zu stärken In ähnlicher Weise möchte auch der „Hausfreund" seinen Wunsch an die Liebe seiner Leser knüpfen und jeden herzlich bitten: bete für meinen Schriftleiter wirb neue Abonnenten, gedenke auch immer der Kasse rechtzeitig, wenn du ihr etwas zu entrichten hast, und nimm mich auch wieder im kommenden Jahre in deinem Hause freundlich auf. Daß er auch im nächsten Jahre viel interessantes bringen wird und besonders auch wieder eine längere sehr ernste und spannende Geschichte, darf er schon im Flüsterton verraten. Gerne möchte er deshalb den reichhaltigen Stoff auch in manche neue Familie bringen und damit einen Segensstrom hineinleiten. Durch die festen Abonnementspreise ist ihm leider mancher, den er zu seinen Freunden zählte, untreu geworden und mag ihn nicht mehr, weil er Geld kosten soll. Das betrübt ihn zwar sehr, aber leider kann er nicht anders in dieser schweren Zeit und hofft, daß das auch manche von seinen verlorenen Freunden erkennen und ihn wieder zu sich einladen werden. Sein Ziel ist, dem Prediger in seiner seelsorgerischen Arbeit zu helfen und das geistliche Leben der Gläubigen anregend, belehrend und an guten geschichtlichen Beispielen illustrierend zu fördern, daher sollte besonders jeder Prediger sein äußerstes tun, daß in seiner Gemeinde eine recht große Zahl — wenn möglich jede gläubige Familie — das Blatt halten möchte.

Fröhliche Weihnachten.

In Müllers Haus sah es diesmal vor Weihnachten in einer Beziehung sehr traurig aus. Ein sehr schweres Familienereignis warf noch seine dunklen Schatten zurück. Der gute Müller hatte nämlich vor einem halben Jahre das Zeitliche gesegnet Er war ein sehr zärtlicher Gatte und ein überaus liebevoller Vater gewesen. Die Leute im Dörfchen hielten ihn zwar für einen Sonderling, denn er handelte anders als wie sie: er ging des Sonntags nicht mit ihnen ins Wirthaus, aber auch nicht zur Kirche, sondern lief jeden Sonntagmorgen, es mochte Wetter sein, wie es nur immer wollte, mit seinen drei größeren Kindern in die Stadt, um eine außerkirchliche Versammlung zu besuchen, und des Nachmittags blieb er bei den Kindern und ließ seine Frau zu demselben Gottesdienst gehen. Er war nicht selten das Gespräch der Nachbarn, besonders seit der Pfarrer des Ortes eines Sonntags von der Kanzel aus bekannt gemacht hatte, daß Jakob Müller mit seiner Familie aus der Kirche ausgetreten sei und sich den „Wiedertäufern" angeschlossen habe. Einer übertraf den anderen an spöttischen Bemerkungen über Müllers neue Religion; wenn sie auch andererseits zugeben, mußten, daß er ein guter, freundlicher und dienstfertiger Nachbar war. Sie blieben ihm auch so weit wie möglich vom Leibe, denn er hatte die Gewohnheit, mit jedem über religiöse Dinge zu sprechen, überall ein gutes Wort für seinen Heiland einzulegen und das Heil zu preisen, das seinem Hause widerfahren war. Aus diesem Grunde, und auch weil der Pfarrer sie vor dem „Baptisten" gewarnt hatte, besuchte ihn während seiner langen Krankheit auch niemand aus dem Dörfchen. Aber Müller entbehrte sie nicht. Sein frommes Weib, die Brüder aus der Stadt und besonders die persönliche Gegenwart seines geliebten Meisters gewährten ihm mehr Trost und Freude, als wie die gottentfremdeten Nachbarn ihm bieten konnten. Und als die Stunde des Abscheidens kam, fuhr Müller in Frieden dahin, und die Seinen trauerten auch nicht wie die, die keine Hoffnung haben.

Für Frau Müller und ihre fünf Kinder, von denen das älteste kaum das zwölfte und das jüngste eben das zweite Jahr erreicht hatte, war der Tod des Vaters noch um so härter, weil sie, die Mutter, eine sehr schwächliche und kränkliche Person war und der Vater kein Vermögen hinterließ. Aber ein Gut hatte sie von ihm empfangen, — er hatte sie gelehrt, in allen Dingen Gott zu vertrauen, alle Sorgen auf Ihn zu werfen und ergeben und still auf die Hilfe des Herrn zu warten. Von diesem Gut konnten sie nun reichlich Gebrauch machen, denn es war natürlich, daß die Armut, und große Armut, in Müllers Haus einkehren mußte. Aber sie wurde geduldig, gottergeben und konnte ihr schweres Los mutig ertragen zur Verwunderung aller Nachbarn, und im letzten Grunde war die Familie doch die glücklichste am Ort und ließ nie eine Klage laut werden.

Als nun das Weihnachtsfest herannahte, machte sich in Müllers Haus der Tod des Vaters doch besonders schmerzlich fühlbar, und oft weinte die Mutter im Verborgenen, daß sie

nicht in der Lage war, wie sonst den Kindern Freuden zu bereiten. Sie hatte kein Geld, um Geschenke zu kaufen, und wenn sie auch ein Tannenbäumchen aus dem nahen Wald holen konnte, so hatte sie doch keine Kerzen dafür. So saß denn die Witwe mit ihren fünf Kindern am heiligen Abend in ihrer Wohnung bei mattem Lichte, ohne Weihnachtsbaum und ohne Weihnachtsgaben. Die Kinder waren natürlich recht traurig und die Mutter suchte sie so gut wie möglich zu trösten und erzählte ihnen von dem großen Reichtum, den sie in dem Heiland hätten und sagte unter anderem: „Seht, liebe Kinder, alle andern im Dörfchen haben mehr oder weniger reiche Gaben, aber in keinem Hause wohnt der Heiland mit seinem Heil, mit seinem Frieden und mit seiner Gnade. Aber unserem Haus ist Heil widerfahren. Wir wissen, daß wir einen Heiland haben, der uns selig macht, und einen Vater, der uns nicht darben läßt; und wenn wir auch jetzt arm sind, das Notwendige haben wir doch, und unser wartet eine Seligkeit ohne Ende. Unsre Nachbarn wissen nichts von diesem Glück, das wir haben. Wir wollen den Heiland für seine Gnade preisen, und wollen, wie unser Vater stets getan hat, für unsere Nachbarn beten, daß Gott sie auch das wahre Glück möchte erkennen lassen." Nachdem die Mutter so sich selbst und ihre Kinder getröstet hatte, kniete sie mit den größeren Kindern nieder, lobte Gott für die Vorrechte, die sie vor allen im Dörfchen hatte, und bat um Heil für ihre Umgebung. Nach der Mutter betete auch die Martha, ihre älteste Tochter, welche auch schon seit einem Jahr den Heiland kannte und herzlich liebte. Sie flehte besonders für die benachbarten Fischers, die wohl sehr wohlhabend waren, aber auch sehr gottlos.

Während des Gebets stand nun gerade der Fritz Fischer vor der Stubentür. Als nämlich seine Mutter die Vorbereitungen für die Bescherung ihrer vier Söhne traf, dachte sie auch an Müllers Kinder. Es überkam sie ein menschliches Rühren, und sie einigte sich mit ihrem Mann, den Müllers einen Korb mit Aepfeln und Nüssen und einen großen Weihnachtskuchen zuzuschicken. Sie meinte, „wenn die Sonderlinge es auch nicht wert sind, so sind sie es doch bedürftig"; und so mußte denn der jüngste Sohn, der siebzehnjährige Fritz, die Gaben wegbringen. Er ging nicht gern, denn kaum jemand fürchtete die Frömmigkeit so wie er. Von dieser Furcht geplagt, schritt er langsam durch Müllers Hausflur. Ehe er anklopfte, horchte er an der Tür und hörte, wie die Frau Müller ernstlich betete und wie sie Amen gesagt hatte, die Martha anfing und zuerst freudig ihr Glück pries, daß der Heiland bei ihnen wohnt mit seinem Segen, und dann für die armen Nachbarn betete. Er hörte, wie sie dann besonders für Fischers betete, zuerst für die Eltern und dann für jeden der vier Söhne und sagte: „Heiland, Du weißt, sie haben der irdischen Güter genug, aber sie haben Dich nicht. Sie hassen Dich, obgleich Du sie geliebt hast und für sie gestorben bist, um ihnen einen Weg zum Himmel zu bahnen. Sie sind arme, unglückliche Menschen und gehen dem Verderben zu. Willst Du Dich nicht ihrer erbarmen, wie Du Dich über uns erbarmt hast? Willst Du ihnen nicht die Augen öffnen, wie Du es uns getan hast? Willst Du ihnen nicht vergeben, wie Du uns vergeben hast? Willst Du sie nicht glücklich machen, wie Du uns glücklich gemacht hast? Heiland, tue es. Erhöre auch die Gebete meines Vaters, der jetzt bei Dir ist, und mache Fischers alle selig und fange heute damit an." Dies alles hörte der gottlose Fritz vor der Tür sehr deutlich, und das innige Gebet der Martha machte einen sehr tiefen Eindruck auf sein Gemüt, und er konnte sich des Weinens nicht enthalten. Ein Kampf entstand in seinem Herzen und er wußte erst nicht, ob er in die Stube hineintreten sollte oder nicht, und wenn nicht gerade die Tür von innen geöffnet worden wäre, so würd er wahrscheinlich den Korb nur vor die Tür gesetzt und sich ohne weiteres davon gemacht haben. Aber Martha machte die Tür auf. Er war gerade daran, seine Tränen von seinem Angesichte abzuwischen. Zuerst schreckte er zurück und dann wollte er ihr die Gabe von seiner Mutter überreichen, denn er dachte, im dunklen Flur seine Tränen besser verbergen zu können. Aber Martha bat ihn so dringend hereinzutreten, daß er nicht länger widerstehen konnte. Er war fast sprachlos und immer neue Tränen rollten über seine Wangen, so daß Frau Müller sich veranlaßt sah, nach der Ursache seiner Trauer zu fragen. Wie froh war sie, als sie ihn sprechen hörte: „Mein Herz ist tief ergriffen worden von dem Gebet der Martha, das ich vor der Tür anhörte und ich erkenne, daß ich ein anderer Mensch werden muß. Ich möchte gern das Glück genießen, das ihr genießt, wenn ich

nur wüßte, wie ich dazu kommen könnte." Wie gern legte die Frau Müller dem jungen Fischer den Weg des Heils aus. Sie verstand es besser als der Pfarrer am Ort, denn sie war diesen Weg selbst gegangen, und sie hatte den Erfolg, daß an dem Abend aus dem gottlosen Fritz noch ein seliges Gotteskind wurde, durch den Glauben an Jesum Christum. Welch eine Freude für Müllers. Wenn sie auch die schönsten irdischen Gaben gehabt hätten, sie hätten nicht so glücklich darüber sein können, wie über die wunderbare Veränderung in dem Herzen des Fritz Fischer.

Bei Fischers wunderte man sich, daß der Fritz so lange ausblieb. Wenn er auch sonst des Abends lange vom Hause wegblieb und lieber im Wirthaus saß als bei den Seinen, so erwartete man doch, ihn am Weihnachtsabend im Kreise der Familie zu sehen. Als er nun zurückkehrte, gab es nicht wenig Scheltworte, und die Mutter meinte, er wäre es gar nicht wert, daß er eine Gabe bekäme. „O Mutter", sagte Fritz, „ich habe schon eine Weihnachtsgabe empfangen, die allerbeste Gabe," und erzählte nun mit bewegten Worten, was er in Müllers Haus gehört, gesehen und erfahren hatte. Seine Worte machten einen zu tiefen Eindruck auf die ganze Familie, als daß irgend jemand darüber zu spotten wagte, obgleich die Familie im Spotten über die frommen Müllers allen voran war. Der Christbaum und die Geschenke wurden vergessen. Der Heilige Geist erfaßte alle Herzen und brachte an demselben Abend noch den Vater und einen Sohn zum Frieden durch das Blut Christi, während es bei der Mutter und den übrigen Söhnen noch bei dem Verlangen nach Heil blieb.

In Müllers Haus aber hatte man weiter gebetet, als Fritz weggegangen war. Die Mutter hatte zu ihren größeren Kindern gesagt: „Fischers sind so gut gewesen und haben uns diese irdischen Gaben gegeben; wir wollen Gott bitten, daß Er sie nun mit himmlischen Gaben segnen möge und daß Er dem Fritz Kraft und Mut und Weisheit schenken möge, seinen Heiland zu bekennen vor den Seinen." Und so taten sie denn auch.

Am Weihnachtsmorgen kam in aller Frühe der Fritz Fischer wieder zu Müllers und erzählte, was der Herr zu Hause getan hatte, und sagte, daß sie heute morgen alle mit ihr nach der Stadt in den Gottesdienst gehen wollten, und sie gingen auch. Wie herrlich erklang ihnen das Weihnachtsevangelium: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Nie war ihnen die Botschaft aus des Engels Munde so köstlich, so inhaltsvoll, so passend gewesen, wie an diesem Weihnachtstage. Die ganze Familie wurde bekehrt. Brauchen wir uns nun zu wundern, daß Fischers für den Abend die ganze Familie Müller einluden und jedem Kinde, wie der Mutter, eine besondere Freude zu machen suchten? Nie ist in dem Dörfchen ein so frohes Weihnachtsfest gefeiert worden als wie diesmal. Fischers sind ganze Christen geworden; sie haben ihren Glauben auch bekant, sie haben sich der Gemeinde der getauften Christen angeschlossen und haben ihr Haus geöffnet für religiöse Versammlungen und sind ein Segen geworden für ihre Nachbarn. Und wenn nun auch schon mehrere Jahre ins Land gegangen sind seit jenem Wunderabend, vergessen wird er nicht und Fischers vergessen auch Müllers nicht mit guten Gaben.

Gott, Deine Wege sind wunderbar, Du hörst der Elenden ihr Schreien und hilfst ihnen herrlich. Gib noch manchem Hause solche Feiertage!

Weihnachten bei einer Witwe.

Der bezaubernde Weihnachtsgruß tönte fröhlich von lächelnden Lippen; er zitterte voll eigentümlicher Jugenderinnerung auf der Zunge der Alten, er wurde von lallenden Kinderlippen hoffnungsfreudig gewechselt und fiel wie ein Leichenton auf das Ohr der kummervollen, welche um begrabene Hoffnungen weinten. Geschäftige Kinderfüße liefen hin und her und jubelten. Niemand achtete der kalten Winterluft, der herabfallenden Schneeflocken; aller Herzen waren warm, denn die Weihnachtsfreude hielt ihren Einzug und schmückte mit glänzendem Lichterschein die Häuser und die Herzen.

Ein großes Haus strahlte erleuchtet. Wie hell der Flammenschein von hundert Weihnachtskerzen auf dem grünnen, waldesduftigen Tannenbaum auf die kostbaren Gemälde fiel, auf Marmor, Damast, Gold und Silber. Kein Edelstein glänzte heller als die Augen der Kinder. Freude herrschte in dem großen, vornehmen Hause.

Katharina, die Frau eines Seemanns, saß gegenüber an ihrem niedrigen, engen Fenster. Sie sah alles; wunderbare Gefühle durchkreuzten ihr Inneres. Sie erinnerte sich der Zeit, wo auch sie schöne Gemälde besaß, wo auch in ihrem Hause am heiligen Abend Jubel und Freude herrschte. Jetzt war nichts da, worauf man mit Vergnügen hinblicken konnte, ausgenommen das melancholisch liebliche Gesicht der Bewohnerin. Alles war öde und leer und blickte den Beobachter wie fragend verlassen an. Katharina dachte nicht an Glanz und Pracht. Vorige Weihnachten war das Herz eines edlen Mannes ihr eigen. Jetzt nennt man sie eine Witwe. Witwe; wie kurz ist das Wort, um so viel Kummer und Sorge auszudrücken! Walter und sie waren glückliche Eheleute gewesen.

Nur noch eine Seereise, liebes Kätchen, dann gebe ich den Seedienst auf; dann werde ich Landmann und bleibe bei dir daheim," sagte Walter, als Katharina an seinem Halse ein stummes Lebewohl weinte. Und seitdem — o, wie mühselig schwanden die bleiernen Stunden der Zeit dem ausschauenden Auge und dem lauschenden Ohre der Liebe! Ihr Herz sehnte sich weit hinweg. Tag um Tag verging langsam. Endlich kam die niederschmetternde Nachricht: „Das Schiff ist gescheitert, die Mannschaft ertrunken!" — Bei der kurzen Botschaft starb das Licht der Hoffnung in ihrem Herzen, und die grünende Erde erschien ihr als ein großer Grabhügel. Der Meltau fiel früh auf eine so schöne Blume. Wo sollte die trauernde Mutter sich hinwenden um Trost und Licht? — Die Menschen wandten sich von ihr ab, und sie wandte sich von den Menschen. Einsam und still ging sie ihre Pfade saß, sie in ihrer kleinen Kammer.

Da fiel eines Tages ihr Blick auf das heilige Buch, welches ihr Gatte ihr am Tage ihrer Vermählung geschenkt hatte. Und mit diesem Blicke tauchten wunderlich trauliche Erinnerungen an Stunden der Vergangenheit in ihr auf. Hatte nicht aus diesem Buche ihre Mutter ihr vorgelesen, ihr Vater sie ermahnt, ihr Lehrer sie belehrt in heiteren Jugendtagen? Sie nahm das Buch herab von seinem Ruheplatz und las; zuerst ihren eigenen Namen, welche die liebe Hand, die nun das weite kalte Grab des Meeres verschlungen, hineingeschrieben hatte. Dann las sie weiter und weiter. Von Stelle zu Stelle, von Kapitel zu Kapitel des heiligen Evangeliums, und wie ein süßer Trost trat Labung ein in ihr nach Ruhe dürstendes Herz. Eine freundliche, durchbohrte Hand winkte ihr nach Golgatha, sie eilte zum Kreuz und fand Ruhe bei Dem, der da sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken . . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

Ruhe! Ihr sturmgepeitschtes, entmastetes Schifflein hatte einen stillen Hafen gefunden. Ruhe in dem Gekreuzigten, Frieden für ihr kummerschweres Herz. Nicht verlassen ist das enge Stübchen mehr; allein und doch nicht ganz allein ist sie in ihrer Einsamkeit. Der stürmische Kummer hat einer liebenden Sehnsucht, einem stillen Heimweh Platz gemacht.

Und nun war's wieder Weihnachten. Die Dämmerung schwand, Gottes Sterne strahlten auf der Witwe stille Sorge, da saß sie tränenreich und betrachtete die fröhliche Gruppe ihr gegenüber. Das Leben war so licht für die Nachbarn und so dunkel für sie — und doch so licht in der Hoffnung. Ihre Tränen waren Zähren liebender Erinnerung an ihn, auf dessen Arm sie sich vor einem Jahr so vertrauensvoll stützte.

Ach, hätte sie doch sein sterbendes Haupt betten, hätte sie doch noch einmal seine liebe Stimme hören können! Aber der hoffnungslose Kampf mit den Wogen, der Schrei um Hilfe, wo keine Hilfe kam — der starke Arm und das mutige Herz mußten untergehen. Arme Katharina! Es waren doch recht düstere Schatten der Vergangenheit. Sie war eine Christin, aber noch ein Mensch. Wer wehrt den Rückblick in die dunkle Vergangenheit? Da sank sie in einen sanften Schlaf. Sie hörte die Tritte des fernen Gatten, sie meinte, in Verklärung sein Antlitz zu schauen. War es ein Traum oder war es Wachen?

„Das ist das Haus, mein Herr", sagte der Begleiter. „Großer Gott, daß Sie das Leben behielten! Wir hatten sie als tot betrauert. Hier, Herr Walter, wo die kleinen Fenster sind. Es ist kein Licht mehr. Was wird Ihre Gattin sagen, wie wird sie sich freuen!"

Er klopfte. Katharina erwachte aus dem süßen Traum. Sie zitterte nicht, sie war geläutert in Trübsal und beherzt im Glauben. Sie stand auf und ging mit der kleinen Lampe zur Tür. Der flackernde Schein fällt auf die kräftige Gestalt vor ihr. Was macht ihre

Zunge stumm und ihre Wange blaß? Diese qualvolle Ungewißheit! Wenn der Fremde nur sprechen wollte!

„Kätchen!" rief die wohlbekannte Stimme.

Mit einem wilden Freudenschrei fiel sie ihm um den Hals. Der Tote lebt, der Verlorne ist wiedergefunden! Die Gatten feiern ein fröhliches Wiedersehen. An einer fernen Insel war Walter gerettet worden und nach langen, mühsamen Wanderungen endlich wieder heimgekehrt. Zu dem innern Herzensfrieden gesellte sich jubelnde Freude.

Lieber Leser! war das nicht eine fröhliche Weihnacht?

Ströme des Segens

So könnte man die Ausführungen des Methodistenmissionars W. J. Platt überschreiben, der eine Reise von etwa hundert Meilen im Kanu an wenig besuchten Eingebornensiedlungen vorbei machte und dort in Afrika mit einer großen christlichen Bewegung in Berührung kam. Diese Bewegung ist von keiner Kirche hervorgerufen. Platt fand, daß rund 12.000 Eingeborene wünschten, getauft zu werden und, zwar auf Grund einer sehr primitiven vorwiegend alttestamentarischen Bibellehre, die ihnen von einem eingeborenen Propheten namens Harris erteilt worden war. Harris ist ein Liberier, der in Lagos christlichen Unterricht erhalten hat. Als unentwegter Polygamist war er bei keiner Kirche untergekommen. Als alter Mann lebt er seit längerer Zeit zurückgezogen bei seiner Familie irgendwo im Innern Liberias. Wenn aber der Geist ihn treibt, macht er sich als Wanderprediger auf große Reisen. Hauptsächlich fordert er die Hörer auf, die Götzen zu zerstören, und proklamiert: „Wo eine Bibel ist, da ist eine gute Kirche. Dahin geht!" Die Aufforderung wird eifrig befolgt. Durch einen Agenten sind in England große Familienbibeln bestellt worden, in einem Falle sogar eine Kirchenglocke, alles, ohne daß ein einziger weißer Missionar eingegriffen hätte. Doch hat Harris darauf verzichtet, sich selbst als Kirchenhaupt aufzuspielen. Er hieß die Schwarzen vielmehr auf die weißen Missionare warten, die schon kommen würden! Als Platt kam, wollten die Schwarzen ihm, beziehungsweise der Methodistenkirche sofort ihre ganze primitive Verwaltung und ihr Kircheneigentum übergeben, darunter eine ganze Anzahl mit erheblichem Aufwand gebaute Kirchen. Ferner versprachen die „Kirchenverwalter" ihm, daß sie ihm bei der Rückkehr einen Betrag von 500.000 Franken, die unter den Negern selbst aufgebracht worden waren, überreichen werden. Im vergangenen Jahr sind 30.000 Gesuche um Aufnahme in die Kirche eingegangen, und 21 000 wurden Katechumenen. Aus einem kürzlich eingetroffenen Briefe ergibt sich, daß der Andrang jetzt größer ist als je, Platt fügt bei, diese Bewegung sei nur die größte unter zahlreichen anderen.

In Dahomey und in Kumaßi ereigne sich das gleiche. Alle diese Strömungen entstehen außerhalb der Kirchen und entspringen einem wachsenden allgemeinen Überdruß am Heidentum. Wenn die christlichen Kirchen nicht die Gelegenheit ergreifen, droht der Uebergang zum Islam. Im Zentrum des Sudans, nördlich der Grenzen der Goldküste, und in Dahomey liegt das alte Zentrum von Wagadugu, das nie von der mohammedanischen Eroberungswelle überflutet worden ist. Dort leben, nach Platt, eine Million unzufriedener Heiden ohne einen einzigen Missionar. „Soweit der Wahrheitszeuge".

Solche Bewegungen, die zum Christentum drängen und alles Alte, Hergebrachte über den Haufen werfen, sind Segenszeiten, so sie in rechte Bahnen geleitet werden. Fehlt es da aber an den rechten gottbegnadeten Führern, so kann eine solche alles mit sich reißende Bewegung gerade das Gegenteil von dem hervorrufen, was es hätte sein müssen. Solche Segenszeiten hätten auch die sogenannten christlichen Länder nötig, auch unser Land. Hier, wo der Katholizismus nicht nur eine privilegierte Stellung einnimmt, sondern auch diese Stellung für sich ausnützt, hier, wo eine etwa zwei Millionen zählende „evangelische" Christenheit zu finden ist, die aber zum Teil nicht „evangelisch" ist, sondern vielfach mit beiden Füßen neben der Bibel steht, hier wäre uns eine solche Bewegung nötig, die Dörfer und Städtchen ergreifen möchte, um Scharen armer Sünder unter das Kreuz des Herrn Jesu zu bringen. Solche Zeiten würden nicht nur Segen unserer Bevölkerung bringen, sondern auch manches Kind Gottes, das eingeschlafen ist, wieder wach rütteln und in persönliche Weinbergsarbeit treiben.

Unsere Winterevangelisation hat ja mit zum Ziele, unserem Lande das Beste zu bringen, nämlich: Die persönliche Stellungnahme zum lebendigen Christentum und die persönliche Entscheidung des eigenen Herzens für Gott; dahin führt nur ein Weg, und zwar der Weg durch Buße zum Glauben. Will jemand selig werden, so muß er diesen Weg einschlagen, einen anderen Weg zum Seligwerden gibt es nicht, und den müssen Katholiken und Evangelische einschlagen; hier gibt es kein Privilegium, hier heißt es: Tu Buße und bekehre dich!

Geschwister, betet für die Gemeinden, in denen evangelisiert wird und für die Brüder, die mit dem Wort dienen.

Kupsch.

Gemeindeberichte

50 jährige Jubiläumsfeier in der Gemeinde „Zion" Riga. Die deutsche Baptistengemeinde „Zion" in Riga, Lettland, gegründet im Jahre 1875, war einst eine blühende, aus mehreren Hunderten Mitgliedern bestehende Gemeinde, doch durch die Auswanderungen, den Krieg und Verschickungen war sie auf circa 50 Seelen zusammengeschmolzen. Fast die ganze Kriegszeit war sie predigerlos und wurde von verschiedenen Brüdern, die noch ein Interesse für Gemeindewesen hatten, bedient. Vor bald vier Jahren wählte die Gemeinde aus ihrer Mitte den Vorsitzenden des Vorstandes, Bruder K. Hartmann, zu ihrem Prediger, der dann auch vom Ministerium sowie von unserer Lettländischen Baptistenunion bestätigt wurde.

Nun hatte die Gemeinde durch des Herrn Gnade die große Freude, am 1. November d. J. ihr 50 j. Jubiläums - Gründungsfest zu feiern.

In der festlich geschmückten und voll besetzten Kapelle eröffnete der Ortsprediger Br. K. Hartmann die Versammlung mit einem gemeinsam gesungenen Liede, Verlesen des 100 Psalmes u. Gebet.

In seiner Begrüßungsrede hob der Präsident der lettl. Baptisten-Union, Dr. theol. J. A. Frey, die Entstehungsgeschichte der Gemeinde streifend, hervor, daß es ihm vergönnt war, immer mit „Zion" zusammen zu arbeiten, so zur Zeit des Erbauers des schönen Gotteshauses, Br. Julius Herrmans, als auch des zweiten Predigers, Br. Sewerin Lehmanns und ebenfalls jetzt mit dem dritten Prediger Br. K. Hartmann, mit dem er Hand in Hand als nächstem Nachbarn und Kollegen den Weg nach dem himmlischen Zion zurücklege. In der Zionskapelle befindet sich nämlich das im Jahre 1922 gegründete Seminar und die Seminar-Gemeinde, und in geschwisterliche Liebe und Eintracht benutzen die beiden Gemeinden die Räumlichkeiten für eine bestimmte Zeit. —

Br. Frey verglich die kleine Gemeinde mit einem Edelstein, mit einem Häuflein im Glauben erprobter mutiger Menschen, die durch all die Schwierigkeiten hindurch, das Panier des Evangeliums hochhaltend, stets für die biblische Taufwahrheit gestanden und die köstlichste aller Arbeit: — unsterbliche Seelen zu Jesu zu führen — getan haben, und Redner wünscht, daß Zion weiterhin als eine in das Dunkel lichtspendende, das empfangene heilige Feuer sorgfältig aufbewahrende Gemeinde im Segen wirke, zum Heile der Menschheit u. zur Ehre des Erretters?

Begrüßungen anderer bapt. Ortsgemeinden durch ihre Delegierten, Chorgesänge des lettländischen Seminar-Chores und des Zionschores Deklamationen, Solovorträge, Claviervorträge Vorlesen eingesandter Begrüßungen aus dem In- und Auslande — Ansprachen des I. u. II. Diakons u. Sonntagsschulvorstehers, Begrüßungslied des Sonntagsschulchores und das besonders hervorzuhebende Blinden-Zitter-Quartett „Meister, es toben die Winde" folgten einander in schöner Harmonie. Des Herrn Nähe war spürbar. Er verhalf zum Gelingen dieses herrlichen seltenen Festes, Gelobt sei Sein heiliger Name!

Auch eine Mitbegründerin der Gemeinde, Schw. Emma Kesche, Witwe des verstorbenen Diakons M. Kesche, der in der predigerlosen Kriegszeit dem Werke vorstand, berichtete als Augenzeugin die Entstehungsgeschichte der Gemeinde Zion. Diese liebe Schwester erfreut sich guter Gesundheit und ist rüstig. Eine andere Mitbegründerin, Schw. Zirniek konnte infolge Altersschwäche (86 Jahre) nicht zugegen sein. —

Das schwierige Arbeitsfeld, wie es Br. Karl Hartmann nach dem Kriege im Jahre 1921 übernommen hatte, hat der Herr sichtbar durch

Hinzufügen von 20 neugetauften Seelen gesegnet. Ihm Dank, Preis und Ehre.

Trotz der äußerst gedrückten pekuniären Lage (unter der kleinen Gliederzahl gibt es 10 vollständig arbeitsunfähige, unterstützungsbedürftige alte Schwestern) ist es dem Prediger, Br. K. Hartmann, gelungen, im freudigen, gläubigen, mutigen Aufblick auf den reichen himmlischen Vater, der reich an Silber und Gold ist...! ——— einen neuen Arbeitszweig zu gründen, nämlich einen Mandolinen-Guitaren und Violinen-Chor, der als Musikverein „ZION" wirkt und auch zum Feste mehrere Lieder vortrug. Ist dieses Werk nach einjähriger Tätigkeit auch noch schwach und klein, mit einem Baby zu vergleichen, und die Vorträge schlicht und weit von der Kunst entfernt, so ist es ihm doch gelungen, durch sein Wirken Seelen zu wecken, zur rühren, und überhaupt in die Arbeit einen frischen, erquikenden Zug hineinzubringen. Dem Herrn sei Dank dafür!

Es gehörte aber auch ein felsenfester Glaube und kolossale Energie dazu, ohne Mittel dieses Orchester, bestehend aus zwanzig div. Seiteninstrumenten-Spielern, zu gründen. Von dieser Stelle aus ein herzlicher Dank und „Vergelts Gott" dem lieben Onkel Gründer, Prediger K. Hartmann, von der erfreuten Jugend, deren Zahl sich mehrt.

Der Herr segne ihn, der 1. Kor. 13 praktisch ausübt und durch sein **unermüdliches, selbstloses** Dienen an allen, die sich um Rat zu ihm wenden, als ein Vorbild (besonders der Jugend) seiner Lieblingsdevise:

„Er ist es wert, daß man Ihn ehrt
Und sich in Seinem Dienst verzehrt"!

die er auslebt, dasteht. Der Herr helfe ihm zum weiteren Kämpfen und lasse uns noch viel Frucht sehen, das wünscht von Herzen

Schwester Helene von Wenzlawowicz.

Wochenrundschau

Aus Sofia melden die Blätter, daß der Bürgermeister der Stadt von einem entlassenen ehemaligen städtischen Beamten ermordert worden sei, worauf der Mörder Sebstmord verübte.

Das polnische Kabinett mit Herrn Grabski an der Spitze ist zurückgetreten. Der frühere Außenminister, Herr Skrzinski, hat bereits ein neues Kabinett gebildet, das die Funktionen in den verschiedenen Ministerien übernommen hat. Der neue Apparat stellt in Aussicht, daß er das Möglichste tun will, um das Land aus der peinlichen Lage auf wirtschaftlichem und industriellem Gebiet herauszuführen. Doch Worte sind noch keine Taten, wenn diese nicht folgen, so helfen auch die schönsten Versprechungen nichts.

Aus New York meldet ein Funkspruch des „Lokal-Anzeigers", daß sich in New Jersey ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Expreßzügen ereignet habe. Der Eine Zug kam von St. Louis, der andere befand sich auf der Fahrt von Washington nach New Yrrk. Der Zusammenstoß erfolgte infolge des dichten Nebels. 10 Wagen wurden zerstört. Unter den Trümmern wurden bisher 13 Tote hervorgeholt.

In New Jersey wollte der Großindustrielle und Präsident der „Standard Extract Works", Oskar Fox den Zug nach New York nehmen und eilte über das Geleise, wobei sich sein Fuß im Geleise festsetzte. Da in diesem Augenblick ein Zug herannahte, versuchte er, sich zwischen die Schienen zu werfen. Der eingeklemmte Fuß machte dies jedoch unmöglich. So stand er denn aufrecht und erwartete mit abgewandtem Gesicht den Tod. Der Unglückliche wurde von dem Zuge völlig zerstückelt.

Aus Petrikau melden die Zeitungen, daß vor einigen Tagen in der Nähe des Dorfes Mikołajow um 5 Uhr morgens ein Erdbeben verspürt wurde, das 20 Minuten dauerte. Die Erderschütterungen waren so stark, daß sich in einem Umkreise von 60 Metern Spalten von über 3 Metern bildeten. Am meisten bedroht waren die Gebäude des Dorfschulzen, in deren Nähe die Oeffnungen am sichtbarsten waren. Augenzeugen erzählten, daß sie durch lautes unterirdisches Getöse und Platzen der Scheiben aus dem Schlafe geweckt worden seien. Hervorgehoben werden muß, daß sich in einer Entfernung von 150 Metern auf einer Anhöhe ein Teich befindet, dessen Tiefe nach dem Erdbeben nicht festgestellt werden konnte, trotzdem man 20 Meter lange Stangen eintauchte.

Zwei Tage später wurden in dem Nachbardorf Adolinow ähnliche Erscheinungen wahrgenommen. Es wnrde nämlich ein leichtes Zittern der Erde verspürt und ein dreimaliges unterirdisches Donnern gehört. Die Behörden haben hiervon das staatliche meteorologische Institut in Warschau in Kenntnis gesetzt.

Aus Halifax meldet ein Funkspruch, daß sich in der amerikanischen Marine ein schweres Unglück ereignet habe. Neun Unteroffiziere und Manschaftsporsonen des amerikanischen Küstenwachtschiffes „Orrell" die von einem Besuch auf einem andern Schiffe an Bord ihres Schiffes zurückkehren wollten, ertranken in der Nähe von Hullbure. Das die Seeleute zurückbefördernde Boot wurde vom Sturm erfaßt und eine gewaltige Böe warf das Boot um. Ein Rettungsversuch war wegen der herrschenden Dunkelheit unmöglich.

Der Zyklon im persischen Golf hat nach den letzten Meldungen aus Bagdad unzählige Dattelbäume entwurzelt, wodurch 160 Personen getötet wurden. 450 Perlenfischer, die sich auf dem Wasser befanden, sind ertrunken.

Quittungen

Eingegangen für die Predigerschule in Natura.

F. Wenske 3 Korzec Kart. **Lodz I:** W Wenske 4. Kilo Käse, L. Stenzel 2 Kilo Fleisch, J. Gregory 2. Korzec Kartoffeln u. 2/4 Rüben. **Lodz II:** A. Frank 1 Ente, 1 Schock Kraut 3/4 Rüben, M. Frank. 1 Korzec Kart 1/2 Sch. Kraut 1/4 Rüben 3 Tauben. J. Gildner 1 Huhn, T. Speidel 2 Kilo W. Mehl 1 1/2 Korzec Kart. 2/4 Rüben; H. Speidel 1 Korzec Kart. 78 Kilo Grütze. **Alexandrowo:** H Nitschke 3/4 Kart A. Rode 3 Korzec Kart. 1/2 Sch. Kraut. M. Kühn 2 Korzec Kart. 1/2 Sch. Kraut. J. Nitschke 1 1/2 Korzec Kart. 1/2 Sch. Kraut. B. Gatke 1/2 Korzec Kart 1/2 Sch. Kraut. F, Rode 1 Korzec Kart. 1/2 Sch. Kraut. G. Henschke 1 Korzec Kart. 1/2 Sch. Kraut.

Mit Herzlichen Dank

F. Brauer

Todesanzeige.

Und die richtig vor sich gewandelt sind, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Jes. 57,2.

Am Donnerstag, den 12. November um 7 Uhr abends rief der Herr nach 19 stündigem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzgute Mutter

Olga Kleiber,
geb. Stein

im Alter von 32 Jahren und 6 Tagen durch den Tod zu sich.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an:

Gustav Kleiber
nebst 5 Kindern.

Podole.

Der Baptismus.

Ein Frage- und Antwortspiel

von Pred. Osw. Krause.

65 Fragen mit Antworten.

An diesem lehrreichen Spiel können sich beliebig viele Personen beteiligen. Die Fragen sind so geordnet, daß sie einen Ueberblick über die Geschichte des Baptismus geben.

Wichtig für unsere Jugendvereine sowie für jede baptistische Familie.

Preis eines Exemplares in schöner Schachtel złoty 1.80 ohne Porto.

Zu beziehen durch den Verlag der Baptisten in Polen, Lodz, Wegnera 1. oder direkt bei Pred. O. Krause, Kicin, poczta Kraszewo, pow. Ciechanow.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n. W.



